

Begrabenes Glück

Begrabenes Glück

Einsam und merkwürdig erstarrt hockte Werner Niederschlag in sich zusammengekauert im rechten Eck der u-förmig um den Küchentisch aufgestellten Sitzbank. Dabei wirkte es im schummrigen Flackerlicht der auf dem Tisch stehenden Gaslaterne so, als würde sein stämmiger Körper, dessen gesenktes Haupt sich in den Handflächen seiner auf der hölzernen Tischfläche aufgestützten Arme verbarg, zittern. Seine rotumrandeten, stark aufgequollenen Augen hatte der greise Mann längst vor der ihn umgebenden düsteren Wirklichkeit verschlossen. Vor seinem geistigen Auge aber begann die Erinnerung, ihm in unso helleren, bunten Farben Bilder in seinen Kopf zu zeichnen. Bilder, die sich in ihrer schnellen Abfolge rasch wie zu einem kleinen Film zu verdichten begannen. Auch in diesem Filmstreifen hockte er im Eck der Küchensitzbank, jedoch diesmal im linken - und noch dazu keineswegs allein. Dicht an ihn gepreßt ruhte in seinen starken, jungen Armen ein wunderschönes Fräulein, dessen entzückendes Antlitz auf faszinierende Art und Weise von einer goldigen Lockenpracht umwachsen war. Durch sein frisch gestärktes Oberhemd hindurch konnte Werner direkt unter ihrer dünnen Bluse den schnellen Takt des Herzschlages dieses bezaubernden Geschöpfes spüren. Ihre kirschroten Lippen aber preßten sich immer wieder auf die seinen. Ja, damals an ihrem ersten gemeinsamen Abend hatte er es bereits ganz deutlich gespürt, daß er und seine Else füreinander bestimmt waren. Und ihr ging es da wohl nicht anders. Rasch war man verlobt, noch rascher schloß man vor Gott und dem Standesamt den Bund der Ehe. Sie zog zu ihm, und die Jahre zogen dahin. Im immerwährenden Wechselspiel der Jahreszeiten aber veränderte die Routine des Alltags etwas zwischen den Eheleuten Else und Werner Niederschlag - erst langsam und kaum erkennbar, dann immer deutlicher. Die anfänglich noch so überschwänglich vorhandene Verliebtheit war schnell verflogen. Die unterschiedlichen Meinungen der Ehepartner ließen sich immer seltener unter einen Hut bringen, und im daraus ständig hervorgehenden Streit vergrößerte sich dabei der Abstand zwischen den einstigen Turteltäubchen. Und das keineswegs nur im übertragenen Sinne - nein, auch auf der Küchensitzbank lebte man sich Tag um Tag Zentimeter um Zentimeter auseinander. An Else lag es dabei ihrer Meinung nach nicht, denn sie beanspruchte all die Jahre über unverrückbar das gewohnte linke Eck für sich. Es war in ihren Augen vielmehr Ehemann Werner, der sich - ganz gewiß mit voller Absicht - zunehmend von ihr entfernte. Bei jeder Meinungsverschiedenheit schmierte sie ihm das aufs Brot und sorgte mit dieser einseitigen Schuldzuweisung am Ende doch nur dafür, daß er sich immer nur noch weniger zu ihr hingezogen fühlte. Und er erklärte ihr dann im Gegenzug lautstark immer wieder, wie grausam kühl es in ihrer Beziehung zugehe. Von den heißen Küssen am Beginn sei zwischenzeitlich zumindest noch ein lauwarmes Essen übriggeblieben. Und nach sieben langen Ehejahren schließlich nicht einmal mehr das. Er spüre stattdessen nur noch die Kälte ihres Herzens, und sie ganz allein hätte ihn mit ihrer anhaltenden Nörgelei so weit von sich weg getrieben, daß er nun im äußeren rechten Eck der Sitzbank gelandet war. Am Ende einer solch alltäglichen Debatte saßen sich beide letztlich - die zwischenmenschliche Kommunikation inzwischen nur noch aufs Allernötigste beschränkend - grimmig dreinschauend mit zu Fäusten geballten Händen auf ihren entgegengesetzten Eckplätzen gegenüber - fast wie zwei Boxkontrahenten, die sich im Ring in einer kurzen Kampfpause auf den nächsten Schlagabtausch vorbereiteten. Und jede noch so klitzekleine Kleinigkeit hatte dabei dann stets genügt, um die Beiden - der Ringglocke gleich - voller Angriffslust wieder aufeinander zu zu treiben.

Bis genau vor einer Woche war das so zugegangen, wie sich Werner Niederschlag jetzt in seiner schummrigen Einsamkeit erinnerte. Dann kam jener Montagabend, an dem sich schlagartig alles veränderte und die nun schon seit sieben Tagen anhaltende Stille ins Haus einkehrte. Der Punkt, der an jenem Abend zum Streit geführt hatte, war eine ganz beifällige Äußerung Werner Niederschlags am Abendbrotstisch gewesen. Bei widerwilligen Auslöffeln seiner viel zu kalten und noch dazu völlig nüchternen Nudelsuppe war sein Blick an einem Zeitungsartikel hängen geblieben, der eine neue Palmenart anpries, welche auch im kühlen Klima Mitteleuropas gedeihen würde. Er erinnerte sich dabei schwach daran, wie seine Else in früheren glücklicheren Tagen immer wieder mit einem Leuchten in den Augen geäußert hatte, sie würde ihren Lebensabend gern unter Palmen beschließen. Für einen kurzen Augenblick schöpfte er im Angesicht jener Anzeige die Hoffnung, die Wogen zwischen Else und ihm doch endlich wieder ein wenig glätten zu können. Und so nahm er allen Mut zusammen, räusperte sich und rief seiner Frau begeistert zu: "Elsekind, wär das nich schön, wenn ich mitten auf unserm Hof so eine Palme für Dich anpflanzen würde?! Da könntest Du dann im Sommer im

BegrabenesGlueck

Schaukelstuhl druntersitzen und mit mir zusammen den Sonnenuntergang genießen". Einen Moment lang herrschte die längst gewohnte Grabesstille im Raum, dann aber keifte es aus dem linken Eck des Küchensitzmöbels: "Ja! Das könnt Dir so passen, Saukerl! Damit mir in der Abenddämmerung eine Kokosnuß auf die Rübe fällt und mir den Schädel spaltet! Ne, mein Lieber, so leicht wirst Du mich nicht los! Eine Palme auf meinem Hof, nur über meine Leiche!". Wieder war es einen Moment lang ganz ruhig gewesen im Raum. Nur tief im Innern Werner Niederschlags, da hatte es gebrodelt, da hatte es gedroht überzukochen. Was um alles in der Welt nahm sich dieses Weib auch heraus, ihm so eine Gemeinheit zu unterstellen. Nein, so nicht, nicht mit ihm! Allein die Erinnerung an diese Situation ließ Werner Niederschlag wieder mit der Faust auf den Tisch schlagen, so wie er es auch an jenem Abend getan hatte. Doch auch der Erfolg dieser Aktion blieb freilich wieder der gleiche wie vor einer Woche. Er blieb am Ende allein zurück. Else hatte ihn für immer verlassen. Langsam erhob sich Werner Niederschlag von seinem angestammten Sitzplatz und schlurfte zum Küchenfenster. Er blickte dabei traurig mitten in die rasch voranschreitende Abenddämmerung, in der sich vor ihm inmitten des Hofes auf einem noch recht frisch aufgeschütteten Erdhügel eine kleine Palmenpflanze mit ihren wenigen Blättern der untergehenden Sonne entgegenreckte. Ja, er hatte sie gekauft und gepflanzt - schon am nächsten Tag. Noch vor Sonnenaufgang hatte er mit einem Spaten ein großes Erdloch ausgehoben und das entnommene Erdreich sorgsam aufgelockert schließlich wieder darin verteilt. Mittags hatte er dann die Palmenpflanze in einem Baumarkt der nächstgelegenen Großstadt erstanden und am späten Nachmittag direkt nach seiner Heimkehr sofort eingegraben und angegossen. Er erinnerte sich noch, wie ein Nachbar dabei an seinem Gartenzaun erschienen war und sich mit ihm unterhalten hatte. Irgendwann war dabei das Gespräch auch auf seine Frau Elsa gekommen. Und Werner Niederschlag hatte den neugierigen Nachbarn berichtet, daß sie nach einem Streit am Vorabend eilends ihre Sachen gepackt habe und noch mit dem letzten Nachtzug auf und davon sei. Sollte man sich doch im Dorf ruhig das Maul über ihn zerreißen. Man tat es ja so oder so. Der Nachbar hatte ihn freilich noch weiter gelöchert und gefragt, wohin sie denn wohl so Hals über Kopf gewollt habe. Er aber hatte sich bei dieser Frage schulterzuckend und mit einer Träne im Auge abgewandt und in Schweigen gehüllt. Nicht, daß er nicht genau wußte, wohin sie entschwunden war - aber alles mußten dieser neugierige Fatzke und mit ihm das ganze Dorf ja auch nicht wissen.

Jawohl, er wußte ganz genau, wohin seine Else quasi bei Nacht und Nebel entschwunden war. Niederschlag stützte seine Hände auf dem Fenstersims ab und schaute betreten nach unten. Vor sich auf den Dielen erspähte er die Scherben seiner Lieblingskaffeetasse, zu Bruch gegangen noch an jenem unheilvollen Abend vor einer Woche. Er entdeckte auf einem der größeren Bruchstücke den aufgedruckten Spruch: "Bis das der Tod ...". Direkt daneben vollendete eine kleinere Scherbe den Satz: "... uns scheidet!". Jene mit unzähligen kleinen Herzen verzierte Tasse hatte ihm einst seine Else zum ersten Hochzeitstag geschenkt. Nun war sie zerbrochen, wie das Eheglück der Beiden. Und der aufgedruckte Sinnspruch hatte sich in gewisser Weise an ihrem letzten gemeinsamen Abend erfüllt. Nun waren sie geschieden - getrennt auf Lebenszeit und wohl auch darüber hinaus. Denn auch wenn er genau wußte, wo sie jetzt war, so vermochte er dennoch nicht, ihr dorthin zu folgen. Und das, obwohl er in den letzten Tagen in all den einsamen Stunden immer wieder darüber nachgedacht hatte. Letztendlich aber konnte er es nicht, es fehlte ihm einfach der Mut zu jenem letzten und entscheidenden Schritt. Wieder erhob sich Werner Niederschlags Blick und enteilt durchs staubige Küchenfensterglas in Richtung Palmensilhouette. Dabei klangen ihm die letzten Worte seiner verschollenen Else laustark in den Ohren: "Eine Palme auf meinem Hof, nur über meine Leiche!". Er bückte sich und hob eine der unzähligen kleinen Kaffeetassenscherben auf, an der ein großer klebrig-roter Fleck mit ein paar darin eingeschlossenen blonden Haaren haftete. Und während er sich damit langsam wieder erhob, murmelte er leise vor sich her, recht finster nach draußen auf den die Palme umgebenden Erdhügel blickend: "Zuletzt haben wir dann doch noch alle Beide unseren Willen bekommen, ich meine Palme ... und Du das Nur-über-Deine-Leiche. Und schuld an all dem bist Du ganz allein selbst! Denn schließlich hast Du mich mit Deinen Worten ja erst auf die Palme gebracht" ...

[ENDE]